

## IN MEMORIAM LEWIS S. B. LEAKEY

Der bekannte Paläoanthropologe L. S. B. Leakey ist am 1. X. 1972 an den Folgen eines Herzinfarktes im Alter von 69 Jahren in London gestorben. Sein Lebenswerk umfaßte eine breite Palette paläoanthropologischer Fragen und konzentrierte sich vor allem auf seine ostafrikanischen Entdeckungen; es ist der Fachöffentlichkeit gut bekannt und stellt heute einen der grundlegendsten Beiträge vor, die in unserem Jahrhundert zu dieser Wissenschaft geleistet wurden.

L. S. B. Leakey kam im Jahr 1903 als Sohn eines britischen Missionärs in Ostafrika zur Welt. Er wuchs im Milieu des Eingeborenenstammes der Kikuyu auf und das Interesse für die Ethnographie, das Leben und die Schicksale dieser Menschen hat ihn zeitlebens nicht verlassen. Hier wurzeln eine Reihe seiner Studien und Bücher, die Publikation über die Man-Man-Bewegung und drei Bände der vorbereiteten Monographie über die Kikuyu, die zu seinem Nachlaß gehören.

Leakey absolvierte die Cambridge-Universität und

im Jahr 1931 erschien bereits sein erstes Buch *The Stone Age Cultures of Kenya Colony*. Im selben Jahr begannen seine Forschungen in Olduvai Gorge, die später umwälzende Entdeckungen bringen sollten. Im Jahr 1959 stieß er hier gemeinsam mit seiner Frau Mary auf den Schädel des „Zinjanthropus“ und veröffentlichte mit P. V. Tobias und J. R. Napier im Jahr 1964 die Entdeckung der neuen Art *Homo habilis*. Leakey entdeckte auch *Kenyapithecus africanus* und andere ostafrikanische Hominiden, und interpretierte die Bedeutung dieser Funde für die Entwicklung des Menschen.

Der Forscher war außerdem im Coryudon-Museum tätig und hielt Vorträge an einer Reihe von Hochschulen.

Der Schwerpunkt seiner verdienstvollen Tätigkeit liegt bei den paläoanthropologischen Entdeckungen in Olduvai, auf der Insel Rusinga und in Fort Ternan, die allerdings noch verschieden interpretiert werden. Leakeys nimmermüde Energie und Aktivität haben der Wissenschaft von den Ursprüngen des Menschen und seiner Kultur entscheidende Impulse geboten.

J. J.

## NEUE PALÄOANTHROPOLOGISCHE FORSCHUNGEN UND FUNDE IN ÄTHIOPIEN

Die ostafrikanische Grabenmulde, in der die reichsten Ostafrikanischen Fundstätten liegen, zieht über Tansania und Kenia gegen Norden, und dann über Äthiopien zum Roten Meer. Wie in der Vergangenheit begleitet sie auch heute noch eine Reihe von Seen, die aber kleiner sind als früher und manchmal ganz verschwanden. Sie hinterließen nur Schichten Jahrtausende alter Ablagerungen ihres Grundes und an den ehemaligen Ufern liegen oft reiche paläoanthropologische Fundstätten, von denen viele durch Erosion vernichtet wurden, die im Laufe der Zeiten in den weichen Sedimenten umfangreiche Täler und Schluchten gefurcht hat. Der Gehalt der vernichteten Schichten — paläontologische und archäologische Funde — wird nicht selten an die Oberfläche geschwemmt und ist dort der Sonnenglut ausgesetzt. Viele einst von Flußläufen modellierte Stellen sind heute trocken, und man findet dort vielleicht nur nach heftigen Niederschlägen zur Regenzeit vorübergehend strömendes Wasser. Dies ist z. B. in Olduvai der Fall. In Omo dagegen durchfließt die Mitte der Grabenmulde während des ganzen Jahres der weiter nördlich in Äthiopiens Bergen entspringende Omofluß. Im Unterlauf mäandriert er in einer weiten von Akazien bewachsenen Savanne, wo nur der Uferstreifen bewaldet ist. Der Omofluß mündet mit einem sich fast jährlich ändernden Delta in den Rudolfsee.

Eine Reihe großer Vulkane signalisiert, daß die ostafrikanische Grabenmulde vor Äonen ein Zentrum lebhafter vulkanischer Tätigkeit gewesen ist. Deshalb sind die Schichten der meist lehmigen Seeablagerungen häufig von Lagen vulkanischer Tuffe und Asche, ja sogar von Lavahorizonten durchsetzt. Diesem glücklichen Umstand verdanken wir die Möglichkeit der absoluten Datierung mit Hilfe der Kalium-Argonmethode. Es ist also möglich, die dortigen reichen Funde chronologisch zu sichten.

Wenn man bedenkt, daß die Landschaft hier in der Vergangenheit nicht so unfreundlich und wüst gewesen ist wie teilweise heute, werden wir es begreifen, warum hier solche Schätze an Funden liegen. Vor 2—4 Millionen Jahren hat diese Landschaft größtenteils der heutigen näheren Umgebung des Omoflusses geglichen, die das Grün der Baumvegetation schmückt. Die damaligen Wälder und schütterten Savannen konnten wesentlich mehr Wild beherbergen als heute.

Der Rudolfsee, den während des ganzen Jahres die Wässer des Omoflusses speisen, besteht noch heute, allerdings in wesentlich geringerem Umfang als früher. Der Fluß führt Massen schlammiger Anschwemmungen, die er am Seeboden als neue jüngere Schichten ablagert. Die Flußlandschaft sieht wahrscheinlich ähnlich aus wie das Milieu, in dem vor 2—4 Millionen Jahren die Australopithecen lebten. Den damaligen Hominiden mußte sie eine günstige Umgebung mit hinreichender Nahrung bieten.

In einem langgezogenen 2—3 km breiten Uferstreifen am Omofluß findet man plio-pleistozäne lehmige Ablagerungen, die 2—4 Millionen Jahre alt sind. Stellen weise erreichen die Schichtenfolgen der Fluß-, See- und vulkanischen Ablagerungen eine Mächtigkeit bis zu 500 m. Nach den radiometrisch ermittelten absoluten Daten wurden die in einer Reihe von Profilen freigelegten Schichten ihrem Alter entsprechend mit A—J bezeichnet.

Die Fundstätte Omo ist nicht nur wegen ihres Fundreichtums sondern auch deshalb so wichtig, weil ihre jüngsten Schichten den ältesten Schichten aus Olduvai chronologisch fast entsprechen. Es besteht sogar eine kurze zeitliche Parallelität der beiden Fundstätten, aber im großen und ganzen läßt sich sagen, daß die Belege der urzeitlichen Entwicklung des Menschen in Omo dort aufhören, wo sie in Olduvai beginnen. Die ältesten Schichten sind hier älter als 4 Millionen Jahre (Schicht A). Mächtige Lehmprofile aus der Zeit vor 1,7—4 Millionen Jahren, durchsetzt von verschiedentlich datierbaren Schichten vulkanischer Ablagerungen reichen doppelt so weit in die Vergangenheit zurück wie die Schichten in Olduvai. Ihre archäologische und paläontologische Erforschung wird durch den Umstand erleichtert, daß sie nicht horizontal sondern schräg liegen — sie treten deshalb sukzessive zutage, Schichten verschiedenen Alters nebeneinander.

Schon in den Jahren 1932—33 arbeitete in Omo Prof. Arambourg, der hier paläontologische Fundstätten des Altquartärs suchte und richtigerweise Funde uralter Vorgänger des Menschen voraussetzte. Die italienische Invasion nach Äthiopien unterbrach seine Forschungen. Erst als der äthiopische Kaiser Haile Selassie Tansania im Jahr 1966 besuchte und Leakeys Forschungen in Olduvai sah, beantragte er die Entsendung einer internationalen Mission nach Äthiopien unter seinem Patronat. Im Jahr 1967 wurden dann drei Expeditionen in das Gebiet des Unterlaufes des Omoflusses unternommen. Die Franzosen unter der Leitung Prof. Arambourgs nahmen die Forschungen an jener Stelle auf, die Arambourg 1933 verlassen hatte und wo man zumindest paläontologische Funde mit